Pfahlbauten im obern Zürichsee

Autor(en): **Niederberger, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1869-1871)**

Heft 3-1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Alterthumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

№ 1. ZÜRICH. MÆRZ 1870.

INHALT: 34. Pfahlbauten im obern Zürichsee, von P. Martin Niederberger. S. 119. — 35. Pfahlbauansiedler an der Mündung der Donau, von Dr. F. Keller. S. 120. — 36. Verfertigung der Steinbeile, von Dr. F. Keller. S. 122. — 37. Bronzegeräthe im Gebirge von Graubünden, von Dr. F. Keller. S. 124. — 38. Note sur des sépultures de la première époque du fer dans le Valais, par F. Thioly. S. 124. — 39. Römischer Steinbruch zu Mäggenwil (Aargau), von Dr. F. Keller, S. 126. — 40. Die Heidenhäuschen im Riemenstalden, Cant. Schwyz, von D. C. Gemsch. S. 128. — 41. Ueber einige in der Schweiz gefundene antike Gemmen, von O. B. S. 130. — 42. Gräberfund in Schaffhausen, von Dr. Th. Hug. S. 131. — 43. Pilgerreise durch die Schweiz im 12. Jahrhundert, von Titus Tobler, S. 132. — 44. Nachtrag zu dem Grabstein in Mettmenstetten, von A. Nüscheler. S. 132. — 45. Bracteat mit der Aufschrift S S, von H. M. S. 133. — 46. Pfenning der Abtei Disentis, von H. M. S. 133. — 47. Ein Ehelöffel, von H. Zeller, S. 134. — Sitzungsprotokolle, von Dr. G. Meyer von Knonau. S. 135.

34.

Pfahlbauten im obern Zürichsee.

(Auszug aus einem Briefe vom 5. November 1869 an Dr. F. K.)

— — Es thut mir leid, dass ich Sie vor meiner Versetzung von Rappersweil nach Solothurn nicht mehr besuchen konnte, um Ihnen folgende Mittheilung zu machen.

Nach vielfachem Nachfragen und eigenem Suchen steht für mich fest, dass auch im obern Zürichsee Pfahlbauten nicht gemangelt haben, und dass solche wenigstens an zwei Stellen vorhanden waren. Mit Bezug auf die erste derselben stützt sich meine Angabe auf das Zeugniss des erfahrenen Fischers Oswald von Rappersweil, eines neunzigjährigen Greises, dem ich Zeichnungen von Pfahlbauten vorgewiesen und die nöthige Belehrung über die Construction und den Zweck dieser Wohnstätten in den Seen ertheilt hatte. Er versicherte mich dann mit aller Bestimmtheit, dass man Reste einer solchen Ansiedelung etwa 1000 Fuss oberhalb der Brücke von Rappersweil und zwar da, wo am Ende des vorigen oder im Anfange dieses Jahrhunderts von Herrn Curti, Vater des Herrn Sanitätsrathes, auf Strandboden eine bedeutende Landanlage hergestellt worden sei. Dort habe man im Schilf und Morast etwa 30 Fuss vom Ufer entfernt Pfähle und einen Rost von Eichenholz [1]) entdeckt und diesen vor dem Ausfüllen herausgerissen. Es seien bei dieser Arbeit, bei der auch er beschäftigt gewesen, Knochen und andere Dinge

[1]) Horizontal liegende Balken, Schwellen, kommen in den Pfahlbauten bei der Stadt Zürich in grosser Zahl zum Vorschein. F. K.

ETH POLYTECHNIKUM ZÜRICH

zum Vorschein gekommen. Niemand habe sich das Vorkommen von Pfählen an diesem Orte erklären können, und man sei nur darüber einig gewesen, dass in der Vorzeit ein Gebäude hier gestanden haben müsse.

Die zweite Stelle befindet sich ungefähr in der Mitte zwischen Rappersweil und Busskirch. Die Pfähle, ebenfalls vom Ufer etwas entfernt, sind bei klarem Wasser und niedrigem Stande des Sees ganz deutlich sichtbar, doch schienen mir diese von grösserem Durchmesser als jene, die ich am Sempachersee zu untersuchen Gelegenheit hatte. Ein Schiffmann, Namens Knobel, in Rappersweil, bemerkte mir, dass noch vor einigen Jahren über diesen Pfahlköpfen Querbalken gelegen hätten, die man aber herausgezogen habe. Dieser Unterbau steht gewöhnlich 6 Fuss tief unter Wasser und bildet ohne allen Zweifel den Rest eines Pfahlbaus.

P. Martin Niederberger, Ord. Cap.

35.

Pfahlbauansiedler an der Mündung der Donau.

In einem Schreiben d. d. 2. Dec. 1869 hatte Herr Dr. Horstmann zu Celle die Freundlichkeit, uns auf eine Stelle in einem alten Schriftsteller aufmerksam zu machen, die, so weit ihm bekannt, bis jetzt in der Pfahlbauten-Litteratur ganz übersehen wurde, obwohl sie die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher wohl verdient. Es scheint nämlich aus derselben hervorzugehen, dass noch im Anfange des VI. Jahrh. p. Ch. pfahlbaubewohnende slavische Völker an der Donau (Dacien) existiert haben. Diese merkwürdige Stelle findet sich in Mauricii artis militaris libri duodecim [1]). Ed. Schefferi. Upsala 1664. Lib. XI. C. V. p. 272, und ist ferner abgedruckt in Schafarik Slawische Alterthümer, deutsche Ausg. Bd. II. p. 662 ff. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

„Wie man mit den Slaven und Anten [2]) und ähnlichen Völkern Krieg führen soll

„Die Slavischen und die Antischen Völker haben die gleiche Lebensweise, die gleichen Sitten und Gebräuche. — Sie ertragen leicht Hitze und Kälte und Nacktheit des Körpers und Nahrungsmangel. — Sie haben Ueberfluss an Vieh und an Feldfrüchten, die sie in Haufen aufbewahren, vorzüglich an Hirse und Fenich. — In Wäldern, in Flüssen und Sümpfen und Seen, die nicht leicht zugänglich sind, wohnen sie und machen die Ausgänge der Wohnungen vielfach (vielgetheilt), wegen der Zufälle, die ihnen begegnen können. Ihre nothwendigen Sachen verwahren sie (häufen sie auf) im Verborgenen und haben nichts Ueberflüssiges offen (sichtbar) im Besitz. Sie führen ein Räuberleben und lieben, in den waldigen und engen

[1]) Als Verfasser dieser Schrift gilt Mauritius, Kaiser des oström. Reichs von 582—602.

[2]) Nach Jordanis war Winden oder Weneten der allgemeine Name aller Slawinen, während Slawen und Anten blos spätere Bezeichnungen von zwei Hauptstämmen sind.

Die Slawinen wohnen von der Stadt Noviodunum (das heutige Isaktschi an der Donau) und von dem See Musianus bis zum Dniester und gegen Norden bis an die Weichsel. Sümpfe und Wälder dienen als feste Oerter. Die Anten dagegen, unter ihnen die tapfersten, haben ihre Sitze da, wo das schwarze Meer eine Krümmung macht, vom Dniester bis zum Dnieper, Flüsse, die mehrere Tagereisen von einander entfernt sind.